

ZÁPADOČESKÁ UNIVERZITA V PLZNI

FAKULTA PEDAGOGICKÁ

KATEDRA NĚMECKÉHO JAZYKA

Die Bedeutung der Toleranz in Lessings Theaterstücken

BAKALÁŘSKÁ PRÁCE

PETR KOUBLE

Vedoucí práce: Dr. phil. habil. Bernhard Chappuzeau

Plzeň 2020

Ich erkläre, dass ich meine Bachelorarbeit selbstständig verfasst
und nur im Literaturverzeichnis angeführte Quellen verwendet
habe.

Pilsen, 2020

.....

Inhalt

1. Einleitung	1
2. Geschichtlicher und gesellschaftlicher Hintergrund.....	2
2.1. Der Begriff der Toleranz und seine Bedeutung in der Zeit der Aufklärung.....	4
2.2. Immanuel Kant und seine Auffassung über Aufklärung.....	5
3. Lessing: Leben und Werk im Zeichen der Toleranz	6
4. Werkanalyse	8
4.1. <i>Die Juden</i> als Vorstufe von <i>Nathan der Weise</i> – Toleranz gegenüber der jüdischen Minderheit	8
4.2. Ist das Tragische Ende von <i>Emilia Galotti</i> belehrend?	12
4.3. <i>Nathan der Weise</i> – Ist es möglich, dass verschiedene Religionen zusammenleben können?	14
5. Zur zeitgenössischen Rezeption von Lessing am Beispiel von Schiller.....	23
Schluss.....	25
Bibliografie	27
Resümee.....	29

1. Einleitung

Diese Arbeit befasst sich mit dem Thema der Toleranz in Lessings Theaterstücken. Lessing wird in die Epoche der deutschen Aufklärung eingereiht, deshalb wird dieser Hintergrund erklärt und es werden mehrere Bezüge zu anderen Autoren hergestellt. Einer der wichtigsten Philosophen dieser Zeit war Immanuel Kant, dessen Schriften die grundsätzlichen Auffassungen enthalten, welche die Toleranz nicht nur ausdrücken sondern auch fördern.

Es stellt sich die Frage, in welcher Hinsicht diese Periode für die Gesellschaft nutzbringend war? Nicht nur Lessing, sondern auch andere Autoren des 18. Jahrhunderts beschäftigten sich mit ähnlichen Themen. Als Beispiel hierfür fungiert das bürgerliche Trauerspiel von Schiller.

Die prinzipielle Frage, die sich aus dieser Arbeit ergibt, ist, welche konkreten Passagen in Lessings Dramen zur Toleranz führen. Beispielsweise: ist es wirkungsvoll, mit dem komischen Stück *Nathan der Weise* (Lessing, [1779], 1970) die Gesellschaft zu erziehen, oder mit dem tragischen Schicksal von Emilia Galotti ein Bewusstsein für Toleranz hervorzurufen? In erster Linie wird das Leben Lessings dargestellt, sodass man sich die konkreten Umstände des 18. Jahrhunderts vorstellen kann. Ist es außerdem auch möglich, einen Zusammenhang zwischen seinen Werken und den Grundsätzen der aufgeklärten Philosophie zu entdecken?

Der Zweck der Verbindung der Werke Lessings mit dem Thema der Toleranz ist dem zeitgenössischen Publikum zu demonstrieren, weshalb sich der Autor mit dem bekannten Thema beschäftigt hat. Da Lessing nicht der einzige war, wird noch ein Schriftsteller dieser Zeit erwähnt, und zwar Friedrich Schiller. Welche sind die wichtigsten Merkmale, die diese zwei Schriftsteller verbinden und wodurch unterscheiden sie sich voneinander?

2. Geschichtlicher und gesellschaftlicher Hintergrund

Die philosophische und literarische Strömung der Aufklärung bezeichnet eine Übergangsperiode zwischen der barocken und klassischen Literatur und gleichzeitig den Beginn der modernen Zeit. Damals wurde allmählich die Feudalherrschaft in Frage gestellt, die noch immerfort in einigen Gebieten und Teilen der Gesellschaft herrschte. Als der Dreißigjährige Krieg beendet worden war (mit dem Westfälischen Frieden im Jahre 1648), entstand in Deutschland ein absolutistischer Staat. Diese Epoche brachte eine neue Auffassung der Herrscher. Während des Krieges fanden religiöse Konflikte statt, die aber nun eine Schwächung der Kirche verursachten. Die Verwaltung und Herrschaft haben sich also säkularisiert und die Ständeordnung verlor an Bedeutung.

Zugleich hat sich als zentrale, große Schicht das Bürgertum weiterentwickelt. Dank dieser Veränderung wurden die Literatur und das soziale kulturelle Leben gestärkt. Im Vergleich zu den vorhergegangenen kulturellen Epochen, als die Zentren der Kultur die Höfe waren, beziehungsweise die Klöster, haben die Städte im 18. Jahrhundert sich rasch entwickelt.

Die damaligen Zentren befanden sich hauptsächlich in Hamburg und Leipzig, weiters in Zürich, Bremen und Berlin. Leipzig erblühte im Handel und es wurde überdies als „Klein-Paris“ bekannt, denn es entwickelte sich vergleichbar mit der Hauptstadt Frankreichs. Nicht nur aus Frankreich, sondern auch aus England wurden neue Sozial- und Kulturaspekte übertragen. Nämlich durch die Hafenstadt Hamburg, die sehr entwickelt war (vergleiche Borries 1991)¹.

Die Aufklärung hat eine neue Wahrnehmung der Realität mit sich gebracht. Im Allgemeinen kann man über eine Auflockerung sprechen, das ist der Grund, weshalb die Gesellschaft auch toleranter wird. Die Macht der Kirche wurde verringert und die Idee des Deismus kam auf. Der Rationalismus war durch die Säkularisierung geprägt. Der Empirismus stellt die Erfahrung in den Vordergrund und der Sensualismus bemüht sich darum, die Wirklichkeit und Umgebung sinnlich zu bewerten. Diese philosophischen

¹ Bezieht sich auf Kapitel I. EINFÜHRUNG IN DIE EPOCHE. (Aufklärung und Empfindsamkeit). Es geht um eine theoretische Quelle, die den Hintergrund beschreibt.

Richtungen werden näher erklärt, damit die vorherrschende Toleranz des 18. Jahrhunderts verständlicher ist.

Deismus betrifft die Wahrnehmung Gottes. Bisher, hauptsächlich im Mittelalter, wurde Gott als Schöpfer angesehen und alle Taten des Diesseits haben auch das Leben im Jenseits beeinflusst. Im Alltag musste man nach Gottes Geboten leben und fromm handeln. Die Deisten glauben im Gegenteil daran, man sollte nicht vergessen, dass Gott die Welt erschaffen hat. Zurzeit hat der Gott keinen Einfluss auf den Verlauf des menschlichen Lebens. Seine Anwesenheit ist aber stets gegeben. Beispielsweise hat David Hume sein Buch *Die Naturgeschichte der Religion* (Hume, [1757], 1999) im Sinne des Deismus geschrieben. In Lessings Werk hat diese Idee Nathan geprägt.

Der Rationalismus wollte nur jene Realität darstellen und zulassen, die durch den Verstand erwiesen werden kann. Mit dem Verstand kann man alles erläutern und was unbegreiflich schien, wurde in Frage gestellt. Davon leitet sich der Glaube an Gott ab, der begrenzt wurde. Man muss sogar die Wirklichkeit logisch ermessen. Der Begründer des Rationalismus war René Descartes. Ein Beispiel hierfür ist *Nathan der Weise* (Lessing, [1779], 1970). Lessing wollte beweisen, dass Vernunft viele Sachen begründen kann. „Doch nun kam die Vernunft allmählich wieder. Sie sprach mit sanfter Stimme: Und doch ist Gott!“ (Lessing, 1970: 120).

Empirismus betont die Tatsache, dass für die Vernunft auch die Erfahrung wesentlich ist. Nach der Geburt erwirbt man Erfahrungen, die unsere Vernunft bilden. Diese Philosophie hat John Locke geprägt.

All diese Strömungen kann man in den interpretierten Büchern finden und diese Elemente sind auch in interpretierten Stücken auffindbar. Ferner werden Andeutungen hinsichtlich dieser Regeln gemacht. Lessing hat diese Thesen in die Praxis umgesetzt und anschaulich dargestellt. Diese theoretischen Bemerkungen helfen, Lessings Texte besser analysieren zu können.

Die Idee des Deismus ist zum Beispiel im Werk *Nathan der Weise* offensichtlich. Nathans Tochter Recha lebt in Vorstellungen, die zu theozentrisch erscheinen und sie wird von ihnen entmutigt. Sie kommt rationell zur Wahrheit, denn ihr Vater erklärt rationell, dass ihre Vorstellungen vom Engel nicht wirklich sind.

2.1. Der Begriff der Toleranz und seine Bedeutung in der Zeit der Aufklärung

Lessing hat sich darum bemüht, die Stellung der religiösen Minderheiten zu verbessern. Mitleid und zugleich Toleranz sollten in den Lesern geweckt werden. Die Grundideen und Erklärungen der Toleranz werden in diesem Kapitel beschrieben. Die Toleranz als Wort ist zum ersten Mal im 16. und 17. Jahrhundert erschienen. Es bedeutet die Duldung der verschiedenen Glaubensrichtungen, die andere Menschen vertreten. Sie wurden vor allem durch die Herrscher unterstützt. Es werden vier Konzepte² der Toleranz unterschieden:

Die Erlaubniskonzeption erläutert die Duldung gegenüber einer Minderheit seitens der Regierung. Die Minderheit will erzielen, dass sie ihre Anschauungen praktizieren kann. In diesem Fall ist die Aufgabe der Toleranz die Erhaltung der Herrschaft.

In der Koexistenzkonzeption stehen zwei Gruppen auf der gleichen Stufe, wobei keine von beiden unterdrückt oder benachteiligt wird. Deshalb ist es am besten, dass sie gleichermaßen anstreben, tolerant zueinander zu sein, damit sie ihre Ziele erreichen. Es ist jedoch keine Bedingung, die Ansichten der anderen Seite anzunehmen.

Im Vergleich mit der vorigen Konzeption gibt es die Respektkonzeption, in der die Gruppen zur wechselseitigen Erkenntnis gelangen und sich gegenseitig respektieren. Das Volk wird in eine Einheit verbunden.

Die Wertschätzungskonzeption ist die höchste Stufe der Akzeptanz der unterschiedlichen Meinungen und wird daher als wertvoll angesehen. Sie betrifft meistens die Interkulturalität des 20. und 21. Jahrhunderts.

Es ist festzustellen, dass die religiöse Toleranz am meisten auf Lessings Werke zutrifft. Damit ist die Vorstufe des Wortes im Allgemeinen Toleranz gemeint. Die Toleranz ist aber keine Selbstverständlichkeit, wenn wir uns nicht mit den Vorstellungen der anderen

²<https://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/fb2/c->

systematischeologie/christlichesozialwissenschaften/spiess/multikulturellegesellschaftws0607/toleranz.pdf

Seite identifizieren. Liberal denkend, tugendhaft und gerecht sind die Eigenschaften, die mit der Toleranz verbunden werden sollen. (Vgl. Habermas, 2002).

2.2. Immanuel Kant und seine Auffassung über Aufklärung

Die Auffassung von Aufklärung wurde von Immanuel Kant (1724-1804) in der *Berlinischen Monatsschrift* (Kant, 1784) verfasst. Er hat dort die prinzipiellen Thesen dieser Epoche dargestellt. In dieser Schrift tauchte zum ersten Mal die Idee der Toleranz auf. Die Aufklärung beruht auf Vernunft. Davon schreibt er auch in seiner bekanntesten Definition der Aufklärung: „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit.“ (Kant, 1784). Kant meinte, dass jeder Mensch nachdenken und eigene Entscheidungen ohne Hilfe und Einfluss anderer Leute treffen solle.

Dementsprechend benutzt man den lateinischen Ausdruck „Sapere aude“ (Kant, 1784). Das bedeutet, dass jeder seine eigenen Entscheidungen treffen und frei denken kann. Da die Menschen sehr häufig untätig bleiben, bewirkt dies jedoch, dass sie sich nicht entwickeln und sich folglich den Stärkeren unterwerfen. Wenn der Mensch Vernunft besitzt, kann er sich um sich selbst kümmern, und zwar unabhängig von anderen.

Als Bedingung für die Aufklärung jedes Wesens steht die Freiheit. Die Freiheit ermöglicht, dass jeder zur Aufklärung gelangt. Kant gilt deshalb als Verfechter der Toleranz, denn er behauptet, die Regierung solle die Entwicklung der Einwohner unterstützen und der Herrscher zum Aufschwung der Kunst beitragen. All das steht jedoch in Opposition zur Religion. Die Bürger können eigene Meinungen offen ausdrücken, außerdem sind sie verpflichtet, gehorsam zu sein. (Kant, 1784).

Lessing hat die Grundgedanken der Aufklärung in die Handlung gesetzt. Es waren Grundsätze, mit denen sich die damalige Gesellschaft identifizierte. Lessing hat in seinen Werken das Publikum dazu aufgefordert, dass es Vernunft benutzen soll. Kant hat theoretisch als erster erfasst, auf welchen Gedanken die Aufklärung beruht. Seine Gedanken tauchen zum Beispiel am Anfang von *Nathan der Weise* (Lessing, [1779], 1970) auf. Nathan wollte seine Tochter dazu bewegen, selbstständig vernünftig zu handeln. Die geprägten Ideen Kants sind für diese Arbeit wesentlich, denn seine Thesen können die praktischen Beispiele Lessings begründen. Zudem helfen Kants theoretische Abhandlungen, die Epoche der Aufklärung besser zu verstehen.

3. Lessing: Leben und Werk im Zeichen der Toleranz

Gotthold Ephraim Lessing ist ein deutscher Schriftsteller, der zur Epoche der Aufklärung zählt. Als Dramatiker hat er zur Entwicklung des deutschen bürgerlichen Trauerspiels beigetragen, dessen Ursprung wir in englischen Vorbildern finden können. Außerdem war er ein Kritiker, Journalist und Dramaturg.

In seinen Werken erhielt der Begriff der Toleranz eine zentrale Bedeutung und war eng mit dem damaligen Verständnis verbunden. Hierzu lohnt sich auch ein Blick in seine Biografie.

Er stammte aus dem sächsischen Kamenz, wo er mit seiner lutherischen Familie lebte. Nach der Fürstenschule begann er, Theologie an der Universität in Leipzig zu studieren. Die schriftstellerische Begabung hat er von seinem Vater geerbt. Es war im Jahre 1746. In dieser Zeit war es für ihn wichtiger, sich der Literatur zu widmen. Sein Lustspiel *Der junge Gelehrte* (Lessing, [1747], 1770) ist im Jahre 1747 erschienen.

Das Studium der Theologie hat ihn sehr beeinflusst. Im Zuge dessen setzte er sich mit Religion auseinander. Er hat sich entschlossen, dieses Thema in den Mittelpunkt einiger seiner Werke zu stellen und die damaligen Verhältnisse darzustellen.

Nachdem Lessing sein Studium beendet hatte, zog er desselben Jahres nach Berlin, wo er als freier Schriftsteller lebte. Das Magisterstudium absolvierte er in Württemberg. Sein erstes bürgerliches Trauerspiel erschien im Jahre 1755 unter dem Namen *Miß Sara Sampson* (Lessing, [1755], 1764). Im Jahre 1756 hat er sich nach Amsterdam begeben. In dieser Zeit begann jedoch der Krieg, und Lessing musste wieder nach Berlin zurückkehren. Fünf Jahre lang war er im Dienst beim preußischen General in Breslau und die Erlebnisse, die er dort hatte, sind folglich im Lustspiel *Mina von Barnhelm* (Lessing, [1767], 1873) enthalten.

Was Lessing als Kritiker betrifft, hat er mit Moses Mendelssohn und Friedrich Nikolai zusammengearbeitet. Aus dieser Freundschaft entstanden *Briefe, die neueste Literatur betreffend* (Lessing, 1765). Die Wirkungspoetik war zweifellos eine neue Auffassung dieser Zeit. Es zählten übrigens auch andere, weniger bedeutende Autoren dazu. Es handelt sich um verschiedene Briefe, in denen Lessing zum ersten Mal erwähnt hat, dass das deutsche Volk ein Theater bauen sollte. Fiktiver Rezipient dieser Briefe ist Ewald

Christian von Kleist. In den Briefen, insgesamt 333, wurden manche Autoren kritisiert. In der Kritik der Autoren, zu denen unter anderem Gottsched gehört, sind auch die zeitgemäß geltenden Grundsätze vorgezeigt worden.

Mit der Korrespondenz zwischen Moses Mendelssohn, Nikolai und Lessing hat diese intensive Begegnung zwischen den Religionen begonnen. Darauf nahm Lessing in seinen Theaterstücken intensiv Bezug und so entwickelten sich seine Dramen *Die Juden* (Lessing, [1749], 1984) und *Nathan der Weise* (Lessing, [1779], 1970)

In *Die Juden* (Lessing, [1749], 1984) hat sich Lessing hauptsächlich mit den Vorurteilen befasst und er wollte darauf hinweisen, wie die Menschen aus verschiedenen Minderheiten verurteilt werden. Beide Theaterstücke sind verfasst worden, um die damalige Gesellschaft zu erziehen. Die Fehler im Verhalten wurden in den Vordergrund gestellt. Konkret handelt es sich um den Antisemitismus.

Nathan der Weise (Lessing, [1779], 1970) ist ein dramatisches Gedicht, in dem die Toleranz die meisten Religionen betrifft. Humanität und Toleranz stehen im Mittelpunkt dieses Werkes. Vor allem ist hier die Frage der wahren Religion dargestellt.

Darüber hinaus hat Lessing auch andere Zugänge zu Toleranz gesucht. In *Emilia Galotti* (Lessing, [1772], 1984) betrifft die Toleranz keine Religion, sondern die gesellschaftlichen Schichten. Der Konflikt zwischen dem Bürgertum und dem Adel spielt die wesentliche Rolle. Was die Macht verursachen kann, ist das Hauptthema dieses bürgerlichen Trauerspiels. Die Toleranz zeigt sich dahingehend, dass jedes Leben wert ist, obwohl man aus der bürgerlichen Schicht stammt.

Sein nicht erfolgreicher Versuch, das deutsche Nationaltheater zu gründen, wurde gemacht, als er 1767 nach Berlin übersiedelte. Das gilt auch für *Hamburgische Dramaturgie* (Lessing, [von 1767 bis 1769], 1873). Das Publikum fand kein Interesse am Theater, wohl auch, da die Kosten übermäßig hoch waren. Lessings Mangel an finanziellen Mitteln hat ihn nach Wolfenbüttel geführt, wo er als Bibliothekar tätig wurde.

Teilweise lebte er auch in Braunschweig. Unter anderem hatte er vor, in Mannheim Direktor des dortigen Theaters zu werden, ein Vorhaben, das er jedoch nicht realisieren konnte. Infolge der dortigen absolutistisch herrschenden Gesellschaft befasste er sich mit den bürgerlichen Themen, deren Figuren er in seinen Werken bevorzugt hat. Es handelte

sich um die Emanzipation, besonders in den Werken *Emilia Galotti* (Lessing, [1772], 1984) aus dem Jahr 1772, *Ernst Falk: Gespräche für Freimauer* (Lessing, [1778] 1855), *Nathan der Weise* (Lessing, [1779], 1970) und *Erziehung des Menschengeschlechts* (Lessing, [1780], 1785), ursprünglich anonym herausgegeben. *Nathan der Weise* entstand nach einem kurzen Schriftverbot. (vgl. Bahr 2006).

4. Werkanalyse

4.1. *Die Juden als Vorstufe von Nathan der Weise – Toleranz gegenüber der jüdischen Minderheit*

Dieses Lustspiel wurde im Jahre 1749 verfasst. Man kann anhand dieses Werkes die Verbindung zwischen Toleranz und dem Kampf gegen Vorurteile nachweisen. In diesem Sinne betrifft die Toleranz die Juden, die oft übersehen und missachtet werden. „Denn ich begreife nicht, wie Juden die Straßen sollten können unsicher machen, da doch in diesem Lande so wenige geduldet werden“ (Lessing, 1984: 114). Von diesem Standpunkt aus werden die Juden schon am Anfang als Betrüger angesehen. Mit diesem Ausspruch will der Reisende darauf hinweisen, wie die damalige Gesellschaft die Juden wahrnahm.

Dazu gibt es im Stück die heuchlerische Figur Martin Krumm, der den Überfall durchgeführt hatte, und die anderen überzeugte, dass niemand den Juden glauben soll. Der Reisende spricht während der Handlung von der Ungerechtigkeit und später davon, dass man mit den Juden minderwertig umgeht. Er benimmt sich sogar wie ein hingebungsvoller Mensch, der nicht zögert, einem fremden Baron hilfsbereit zu sein und ihn zu retten. All diese großherzigen Eigenschaften zeigen sich im Verlauf der ganzen Geschichte und er erweist besseres Verhalten als manch andere Figuren. Das trägt dazu bei, dass das Maß der Toleranz am Ende erhöht wird, wenn alle die Herkunft des Reisenden erfahren.

Im Vergleich mit der Hauptfigur erscheint das Fräulein, das keine Anspielungen auf die Juden macht. Der Reisende hat im Laufe des sechsten Auftrittes die Meinung geäußert, dass schlimme und gemeine Leute in jeder Gesellschaft, in jeder Minderheit vorkommen. Damit wollte er darauf hinweisen, dass nicht alle Juden so böse sind, wie der Baron meint. Das will er mit einem Beispiel aus der Kriegszeit belegen, als ihn ein Jude betrogen

und um sein Geld gebracht hat. Nach den Worten des Barons sei der Gewinn die einzige Sache, die die Juden interessiere. Auf den ersten Blick sahen die drei wie Betrüger und Gauner aus.

Die Toleranz sollte bestimmte Voraussetzungen in sich tragen. Das heißt, der Mensch benimmt sich so, dass die anderen mit ihm tolerant verfahren und man beispielsweise die Bescheidenheit erweist. Der Reisende stellt einen aufrichtigen und vertrauensvolleren Charakter dar. Sogar wenn er dem Baron widerspricht, verteidigt der Reisende die Minderheiten im Allgemeinen. In jeder Minderheit gebe es, seiner Meinung nach, sowohl gütige als auch boshafte Leute. Wenn man jemanden kennengelernt hat und ein unakzeptables und ungehöriges Verhalten sieht, solle man es nicht der ganzen Gruppe zuschreiben.

Man erkennt einige Merkmale, die den Juden oft im Allgemeinen zugewiesen werden. „Bärte hatten Sie, das ist wahr; aber ihre Sprache war die ordentliche hiesige Sprache.“ (Lessing, 1984: 114). lautet die Antwort auf die Frage, wie die verkleideten Juden aussahen. Aus diesem Grund folgt aus dem Spiel die Belehrung, dass man die Juden nicht immer nach dem Aussehen erkennt. Der Reisende dient als Beispiel für die Tugend. Er verteidigt die Juden vor der schlechten Handlung, die nur von Gehässigkeit und Missverständnis verursacht wurde. Das jüdische Volk wurde immer minderwertig behandelt und deshalb sind sie grob, und zwar auch zu Christen. Diese Beziehung kann sich nur dann verbessern, wenn alle gleichermaßen anstreben, diesen Zustand zu verändern.

Fast jeder hat ein Muster im Kopf, wie man die Juden betrachtet. Es wird derart dargestellt, dass Martin Krumm sich typisch für einen Juden benimmt. Die Vorurteile treiben ihn, als er mit dem Reisenden gesprochen hat und ihm fiktive Erlebnisse mit Juden erzählte. So schlau hat er die Tabakdose entwendet, dass er sich das schlechte Betragen angeeignet hat. Die Toleranz besteht darin, dass man die Meinungen der Mehrheit missachtet und sich nach dem eigenen Verstand richtet.

Später wurde Krumm des Diebstahls verdächtigt, aber die Dose hat schon Christoph von Lisette geschenkt bekommen. Dabei fallen die Bärte aus seiner Tasche, was den Argwohn noch bestärkte.

Der Reisende erwähnt im sechsten Auftritt die Wohltat, die er durch die Rettung getan hat. Hauptsache ist, dass man keinen Dank dafür verlangen kann, sonst geht es nicht mehr um eine Wohltat. Das steht auch eng mit der Toleranz in Verbindung. Man sollte gütig sein, ohne etwas als Gegenleistung zu bekommen. Wenn man von jemandem Dankbarkeit verlangt, scheint es übertrieben zu sein und es verliert den Zweck und das Wesentliche. Diese Idee könnte mit der Toleranz verbunden werden. Man ist tolerant, wenn man Verständnis für Sonstiges hat. Deswegen verlangt man keine Belohnung.

Dem Fräulein ist es von ihrem Vater verboten worden, mit Männern zu verkehren. Doch der Reisende soll aufgrund der Rettung eine Ausnahme darstellen. Er wurde sogar überredet, noch längere Zeit bei dem Baron zu bleiben. Er will tatsächlich nicht, dass ihr die Ablehnung unhöflich ausgelegt wird.

Lisette hat Christoph nach seiner Herkunft gefragt und er antwortet, dass er die guten Bräuche in Frankreich erwarb. „Und da habe ich denn so ziemlich gelernt, was zu einem rechtschaffenen Kerl gehört.“ (Lessing, 1984: 129). Die damalige Gesellschaft sah ein großes Vorbild in Frankreich. Dagegen kämpfte gerade Lessing, da es zu übertrieben sei. Mit der ironischen Bemerkung, dass Christoph nur ein Deutscher ist, wollte er nur auf den Preis Frankreichs hinweisen.

Während des Gesprächs von Lisette und Christof, als sie von dem Heiratsantrag gesprochen haben, kommt die Rede auf die Abstammung des Reisenden. Es wurde die ganze Zeit verheimlicht und sogar sein Begleiter Christoph hofft, dass Lisette etwas über ihn herausgefunden hat. Die Wahrheit über die Herkunft zu wissen, ist eine Bedingung für die Freundschaft mit Christoph. Es wurde ihr verraten, dass die beiden aus Holland gekommen sind und sein Herr musste infolge des Mordes flüchten.

Im Gegensatz dazu, was die Gesellschaft von den Juden hält, das heißt, sie sind arg und diebisch, ist hier die Meinung, Martin Krumm sei ein biederer Mann. Das denkt sogar der Baron und wenn die Wahrheit ans Licht kommen würde, stellen alle fest, dass sie sich in diesen zwei Männern geirrt hatten. „Der Schulze, ein Mann, den ich für den ehrlichsten auf allen meinen Gütern hielt, ist sein gottloser Gehilfe gewesen“ (Lessing 1984: 146). Die Enthüllung Krumms konnte dank der gestohlenen Tabakdose verwirklicht werden. Er ist kein Jude, deswegen glauben ihm alle. Wenn alle seine schlaue Persönlichkeit

entdeckt haben, ist es eine Bestätigung für die gesellschaftlichen Vorurteile. Die Toleranz bedeutet hier, dass man nicht die Leute blind verurteilt.

Christoph hat allen falsche Auskünfte über den Reisenden gegeben. Aufgrund dieser Entdeckung halten ihn die anderen für einen hochstehenden Adligen. Infolgedessen wurde ihm die Heirat mit dem vermögenden Fräulein angeboten. Nach der Anerkennung des Reisenden hat er das Vermögen, das ihm der Baron aus Dankbarkeit schenken wollte, abgelehnt. Am wichtigsten ist, das Individuum kennenzulernen und es, je nach Qualitäten, zu betrachten. Auf diese Weise wird man tolerant.

Die Entdeckung, dass die Hauptfigur ein Jude ist, war besonders schockierend für seinen Weggefährten Christoph, der zuerst gestanden hat, der Jude solle ihm dienen, wenn er die Herkunft des Reisenden gekannt hätte. Der Reisende fordert andere dazu auf, sie sollten das nächste Mal eine bessere Meinung von Juden haben und sie nicht grundlos verachten. Denn das Individuum kennenzulernen, sei wichtiger als an die Allgemeine Betrachtung einer Nation zu glauben. Man solle sich vielmehr eigene Ansichten bilden und die allgemeinen Meinungen missachten.

Die Erlaubniskonzeption ist in diesem Werk offensichtlich. Die Juden als Minderheit werden erstens geduldet und die Gesellschaft verachtet sie. Schließlich sollte die Toleranz zur Akzeptanz der Juden werden. Es folgt daraus, dass Die Erlaubniskonzeption durch die Wertschätzungskonzeption ersetzt werden soll. Die Juden werden darum am Ende zur Gleichberechtigung geführt.

4.2. Ist das Tragische Ende von *Emilia Galotti* belehrend?

Emilia Galotti (Lessing, [1772], 1984) ist das bürgerliche Trauerspiel, das die Gesellschaft des 18. Jahrhunderts widerspiegelt. Die Macht des Adels hat an Stärke verloren und war gegen das Milieu achtlos. Der Adel hat nur an seinen Wohlstand gedacht. Diese Schicht repräsentiert vor allem der Prinz mit seinem Hof. Auf der anderen Seite hat sich das Bürgertum für das Gemeinwohl jedes Individuums eingesetzt. Der Konflikt zwischen diesen zwei Schichten ist zentral für dieses Drama. Das Individuum war in der damaligen Zeit ein neu diskutiertes Thema und von großer Bedeutung. (siehe Schmidt, 2016).

Doch seine dramatische Bearbeitung steht im Kontrast zu den übrigen zwei Werken. Die Toleranz und das Mitleid sollen durch ein tragisches Schicksal erweckt werden. In diesem Kapitel werden jene Passagen erklärt, in denen der gesellschaftliche Konflikt offensichtlich ist und zur Toleranz bewegt.

Im Gegensatz zu den zwei übrigen Werken ist Emilia keine erzieherische Figur wie Nathan. Ihr Schicksal ist unwiderlegbar und wir können ihr nicht helfen. Sie ist daher kein Vorbild für das Publikum und sie lehrt uns nichts in puncto Toleranz. Ihr Tod erweckt Mitleid, das der Leser für das Bürgertum empfindet. Emilia ist ein Opfer, denn sie kann sich wegen der strengen Grenzen zwischen den Schichten nicht persönlich realisieren. Der Adel durchkreuzt das Leben der Bürger. In dieser Interpretation werden die Momente analysiert, die die Beziehung zwischen diesen Schichten andeuten.

Der Prinz herrscht absolutistisch und handelt rücksichtslos, was die primäre Ursache der Katastrophe ist. Er ist von dem bürgerlichen Mädchen Emilia besessen, obwohl Orsina schon seine Mätresse ist. Ihn interessiert der Brief, den er von der Gräfin bekommen hat, nicht. Der Prinz entscheidet sich willkürlich, wen er lieben will, ungeachtet der Gefühle der anderen. Seine erträumte Liebe soll jedoch den Grafen Appiani heiraten. Diese Heirat bedeutet eine Verbindung quer durch alle Schichten. Der Graf will auf das höfische Leben verzichten und laut Worten Marinellis gehöre er nicht mehr zum Adel. „Hier ist es durch das Mißbündnis, welches er trifft, mit ihm doch aus.“ (Lessing, 1984: 522). Um die Heirat zu verhindern, benutzen der Prinz und Marinelli alle Mittel, damit die zwei Verlobten das Land nicht verlassen. Hettore Gonzaga vergisst wegen der Besessenheit von Emilia seine

Pflichten und fast entscheidet er über ein Todesurteil, wenn sein Berater es nicht verhindert hätte.

Trotz der Verabredung mit Marinelli bemüht sich der Prinz um die Begegnung mit Emilia. Ihr Vater Odoardo ist über das Interesse an seiner Tochter entsetzt. Der Prinz hat Emilia in der Kirche angesprochen und hat sie gefühllos von der Liebe überzeugt. Es handelt sich um eine von vielen Passagen, in denen sich das Mitgefühl erweisen kann. Diese ausweglose Situation zeigt sowohl die Macht des Adels als auch die Abneigung gegen Despotismus. Es führt dazu, dass die Leser die freie Wahl künftig tolerieren werden, auch wenn es um das freie Leben einer Bürgerin geht.

Appiani fühlt die Pflicht, den Prinzen über die Verlobung zu informieren. Marinelli bemüht sich, seinen Plan durchzuführen und besucht den Grafen. Dem Grafen ist mitgeteilt worden, er solle sofort im Dienste des Prinzen abreisen. Dieser Versuch, ihn von der Hochzeit abzubringen, ist gescheitert, denn Appiani lehnt ab. Er spielt auf die absolutistische Herrschaft an. „Ein Herr, den man sich selber wählt, ist unser Herr so eigentlich nicht“ (Lessing, 1984: 544). Überdies verweigert er dem Prinzen, ihn als Autorität anzunehmen, er sagt sogar, er wolle nicht sein Sklave sein.

Der Prinz kommt allein zum Schluss, weil ohne Emilias erwiderte Liebe die Beziehung fast nutzlos ist. Trotzdem erhebt er Anspruch auf Emilia und trennt sie von ihrer Familie. Fast alles, was er mit seinem Kammerherr Marinelli verursacht hat, hatten sie ursprünglich nicht vor. Marinelli ist ständig bereit, die Wünsche seines Herrn unbedingt zu erfüllen, was die damaligen Verhältnisse am Hof dargestellt haben. Schließlich offenbaren sich die Folgen ihrer Handlungen.

Die Autorität beeinflusst das Schicksal der Figuren in der ganzen Handlung. Nicht nur seitens des Hofes, sondern auch seitens des eigenen Vaters Emilias. Emilia ist dem Prinzen zum zweiten Mal in der Kirche begegnet und Odoardo würde sie lieber immer unter Kontrolle haben. Emilia kann sich selbst nicht entscheiden, wie sich ihr Leben weiterentwickelt. Zum Beispiel wird sie am Lustschloss gehalten. Ihr Leben endet, weil es von anderen Menschen entschieden wurde. Diese tragische Geschichte soll gegen die Autorität kämpfen und vor allem das Mitgefühl für die Angehörigen des Bürgertums

hervorrufen. Die Toleranz ist durch die tragischen Umstände evoziert. Emilia hat ihren Verlobten wegen der höfischen Intrigen verloren.

Die Toleranz erstreckt sich im Werk außerhalb der Stände. In anderen Worten müssen die Grenzen zwischen den Ständen überwunden werden. Das menschliche Leben hängt nicht von der gesellschaftlichen Ordnung ab, sondern von den eigenen Entscheidungen und Bestrebungen, die man erzielen will. Die Toleranz beruht auf der Tatsache, dass die Macht im Weg stehen kann und dass ein eigennütziges Benehmen das Glück eines ehrlichen Menschen ruinieren kann.

4.3. *Nathan der Weise* – Ist es möglich, dass verschiedene Religionen zusammenleben können?

Die Religion ist ohne Zweifel das Hauptthema in Lessings Ideendrama *Nathan der Weise* (Lessing, [1779], 1970). Es wurde im Jahre 1779 herausgegeben und es drückte seine Toleranzstellung gegen die drei monotheistischen Religionen aus, nämlich Christentum, Islam und Judentum. Die Handlung beruht auf Dekameron von Boccaccio und Lessing hat sich deshalb davon inspirieren lassen.

Wie von Borries erwähnt wurde, verlief in Hamburg eine Polemik mit dem lutherischen Pastor Goeze und infolge dieses Streites wurden alle Publikationen Lessings verboten, die etwas mit dem Thema Religion zu tun hatten. Aus diesem Grund kann man die deistischen Elemente in diesem Werk finden. Lessings Thesen wurden aus den Schriften von Herman Samuel Reimarus entnommen und von Lessing veröffentlicht. Er verteidigt die Religion und er wollte die Basis der Religion präsentieren, nicht nur der Unbestreitbarkeit der Thesen folgen. Darum hat er sich als Kämpfer gegen den Dogmatismus durchgesetzt. (Borries, 1991).

Nach Lessings Meinung war das Drama nicht für die Bühne passend, sondern es wurde nur zum Lesen geschrieben. Er hat es als ein dramatisches Gedicht bezeichnet. Der Alexandriner wurde in Dramen häufig verwendet, Lessing jedoch ersetzte ihn durch den Blankvers. Es war der Prosa sehr ähnlich und die Aussagen der Figuren waren aus diesem Grund verständlicher.

Nathan repräsentiert einen tugendhaften Juden, dessen Ruhm und Weisheit in ganz Jerusalem bekannt ist. Sein Reichtum lockt viele Menschen an und er muss sich sogar nach Babylon begeben und die Schuldner persönlich überzeugen, ihm das Geliehene zurückzugeben. Es kam die Nachricht zu ihm, dass seine Tochter von einem jungen Templer aus den Flammen gerettet wurde. Sie stellt sich jedoch vor, dass es ein Engel war.

Nathan will Recha von ihren Vorstellungen abbringen, denn diese seien unwahrscheinlich und unreal. In diesem Punkt zeigt sich der Streit mit Goeze, der den Dogmatismus verteidigt und Lessing setzt die Aufklärung, im Gegensatz zu ihm, durch. Lessing lehnt die blinde Einhaltung der christlichen Regeln ab. Man sollte sich nach dem Verstand richten und die Realität ständig überprüfen. Es gilt auch für Recha, die von sowas träumt. „...Schwärmer, bei welchen bald der Kopf das Herz, und bald das Herz muss spielen. – Schlimmer Tausch!“ (Lessing 1970: 11). Daja, die sich um Recha zu Hause kümmert, gibt Nathan einen Rat, sie könne weiter daran glauben und nicht von der Realität überzeugt werden. Daja erwähnt, ihr Retter sei ein Jude, Christ und Muslim in einer Person vereint. Es ist offensichtlich, dass Daja im Widerspruch zu den aufklärerischen Ideen steht und die Phantasie der Vernunft vorzieht. Die Anknüpfung an Immanuel Kant ist hier deutlich. Kants Meinungen wurden im zweiten Kapitel beschrieben.

Nathan hat sich die Aufgabe gestellt, Recha von der Wahrheit zu überzeugen. Sie spricht zudem von Gott und Engeln, die Nathan verhalfen, dass er, trotz der Gefahr seiner Reise, am Leben geblieben ist. Nebst dem erfundenen Engel gibt es hier noch den wahren, der uns beschützt. Die üblichen Wunder, die jeden Tag passieren, sind im Alltag noch schätzbarer als jene Wunder, an die wir fast nicht glauben können. In der Realität spielt sich jedoch jedes Wunder ab. Ein Wunder ist für uns etwas, was wir neu entdecken und obwohl es anfangs unglaublich scheint, kann es mit der Vernunft bewiesen werden: „Der Topf von Eisen will mit einer silbernen Zange gern aus der Glut gehoben sein, um selbst ein Topf von Silber sich zu dünken.“ (Lessing, 1970: 17). In diesem Zusammenhang ist die Toleranz der Vernunft sehr ähnlich. Ohne Vernunft kann man die Realität nicht genügend bewerten, weshalb Toleranz ohne Vernunft unmöglich ist.

Die Deisten meinen nämlich, dass Wunder geleugnet werden sollten. Recha will jedoch Gott näherstehen. Nathan, auf der anderen Seite, ist gegen diese Idee, dem Engel Dank

zu erweisen. Er bezweifelt sogar, Gott blind zu gefallen, und zwar ist es zwecklos, Fasten zu halten oder Almosen zu geben, da die Gläubigen mehr als Gott erwerben würden. Darauf stützen sich die Grundideen der Aufklärung. Toleranz kann nur mit Vernunft verbunden sein und darum soll man auf eine übertriebene Fantasie verzichten.

Um seine Tochter zu überzeugen, lügt sie Nathan an, dass der Templer krank sei. Mit vernünftigen Meinungen, dass der Retter nur ein Mensch ist, versetzt er sie in Verzweiflung. Mit den Gerüchten von der Krankheit des Tempplers wollte er ihren Geist nur heilen. „Begreifst du aber, wie viel andächtig schwärmen leichter, als gut handeln ist“ (Lessing, 1970: 19). Schließlich hat aber Recha selbst begriffen, dass er nur ein Mensch ist. Nathan wollte, dass seine Tochter selbst zur Einsicht gelange und ihr mit seiner Hilfe die Augen geöffnet werden.

Daja ist die Erzieherin Rechas und sie ist eine sehr strenggläubige Christin. Sie scheint gewissermaßen intolerant zu sein, denn sie setzt ihre Meinungen oftmals durch, ohne Rücksicht auf die Gedanken und religiösen Ansichten der anderen zu nehmen. Sie steht im Widerspruch mit Nathans erzieherischen Methoden. Einerseits bemüht sich Nathan darum, Recha zu fördern, selbständig ihren Verstand zu benutzen. Andererseits gibt Daja wegen ihrer christlichen Dankweise zu, dass Rechas Vorstellung vom Engel möglich ist. Sie ist für das Freidenken nicht empfänglich und will lediglich ihren Ideen folgen und diese durchsetzen. Ihre Intoleranz soll als ein abschreckendes Beispiel dienen, sodass die Leser die Wichtigkeit des Verständnisses begreifen. Sie erkennen Dajas Ansichten nicht an.

Auch die Stellung Saladins und seiner Schwester Sittah zu den Christen ist unterschiedlich. Er möchte seine Schwester zur Heirat mit Richards Bruder bewegen, um den Frieden in Jerusalem abzusichern. Sittahs Antwort lautet: „Du kennst die Christen nicht, willst sie nicht kennen. Ihr Stolz ist: Christen sein, nicht Menschen.“ (Lessing, 1970: 39). Lessing wollte mit diesem Stück die Aufmerksamkeit von dem Christentum abwenden, um auch die fremden Religionen tolerant zu skizzieren.

Wie schon erwähnt wurde, ist Daja vom Christentum besessen und genauso ist der Patriarch. Die Frage des Christentums wird oftmals aufgehoben, um die Lesern von der Überschwänglichkeit der Glaube zu überzeugen. Sittah spricht davon, dass die Christen der eigenen Vernunft nicht folgen und nur das tun, was Christus verlangt hat. Jetzt

vergessen die Gläubigen, sich menschlich und sittlich zu benehmen, denn sie folgen Christus nur nach. Die gütigen Leute verdienen verherrlicht zu werden.

Der junge Tempelherr verachtet den Juden bereits von Anfang an, obgleich Nathan ihm nur Dank äußern wollte. Er weigert sich, die Danksagung für die Rettung anzuhören und behauptet, weil es nur um ein Leben einer Jüdin geht, sei es etwas Minderwertiges. Es gehört zu seiner Beschäftigung, Leute in Not zu beschützen. Nathan hat jedoch den Templer eingehend analysiert und hat an ihm eine gute Seite entdeckt, weshalb ihre Bekanntschaft in Freundschaft mündete. Die Gutherzigkeit ist ein Grund, warum der Tempelherr so gütig ist, nicht weil die Ritter es üblich machen sollten. Da sie sich gegenseitig kennengelernt haben, toleriert der Tempelherr den Juden jetzt. Im alltäglichen Leben sollte man die Leute zuerst kennenlernen, bevor man Vorurteile hegt.

Daja wünscht sich, mit Recha nach Europa umzuziehen. Deswegen bejaht sie die Verlobung. Recha zögert jedoch. Sie will ihren Geliebten nicht verlassen. Es ist verständlich, dass jede einzelne Person entschlossen ist, die eigenen Träume zu verfolgen. Toleranz hängt sehr eng mit Verständnis zusammen. Daja scheint in diesem Punkt ein bisschen eigennützig zu sein, denn sie ist am Ende sogar fähig, dem Templer das Geheimnis zu verraten, damit ihr Wunsch in Erfüllung geht. Sie hat ihm die wahre Religion Rechas enthüllt.

Ein Zeichen der Aufklärung stellt der Deismus dar. Dementsprechend äußert sich hier Recha mit ihren Meinungen, die im Gegensatz zu Daja stehen. „Wem eignet Gott? Was ist das für ein Gott, der einen Menschen eignet?“ (Lessing 1970: 65). Niemand sei nach Recha weder an etwas gebunden noch sei etwas vorherbestimmt und dasselbe gilt für die Heimat. Es geht nicht darum, wo man sich befindet, oder wo man geboren ist, sondern um den Ort, wo man sich mit den Geliebten wohlfühlt. Daja möchte sich fern von ihrem Vater halten. Der Glaube, der Recha stets beigebracht wurde, war in Dajas Geschichten nie wichtig, deshalb ist sie auch im Leben nicht wichtig.

Nathan wurde bekannt gegeben, dass er den Sultan besuchen soll. Der Sultan erwähnt bereits vor dem Gespräch, dass er zu so etwas nicht fähig ist, dass es bei ihm nicht gewöhnlich ist zu lügen. Er will Nathans Großzügigkeit ausnutzen, damit er seine finanzielle Not löst und er ihm das Geld leiht. Er trachtet danach, mit dem Juden relativ niederträchtig umzugehen. Sittah ist aber der Meinung, dass die Juden daran gewöhnt

sind, dass jeder gemein zu ihnen ist. Im Gegenteil, die Juden halten jemanden für Schwärmer, wenn man gütig ist und von den Juden eine gute Meinung hat. Sittah ist deswegen einer der intoleranten Menschen mit Vorurteilen.

Nathans Bescheidenheit zeigt sich, als er nicht von sich behauptet, dass er weise sei. Die Weisheit offenbart sich als eine Grundlage für die Epoche der Aufklärung und sie soll tief in die Seele gesetzt sein. Es ist nicht nur die Wahrnehmung der Gesellschaft, die nach Nathan sogar eine Verspottung meinen könnte. Er selbst hat aber die Präferenzen betrachtet und er wollte sie auch entdecken, was ihn wahrhaftig weise macht.

Die Frage nach der wahren Religion ist sehr fortschrittlich angesehen. „Was für ein Glaube, was für ein Gesetz hat dir am meisten eingeleuchtet?“ (Lessing 1970: 76). Nathan muss zu einer Erkenntnis gelangt sein, die jetzt der Sultan erfahren möchte. Die Wahrheit scheint jetzt kostbarer als Geld. Nathan überlegt, welche Antwort er geben will und die Hauptsache ist, dass er darauf nicht verzichtet, ein Jude zu bleiben. Man sollte sich seines Glaubens nicht schämen, egal unter welchen Umständen.

Die Antwort auf die Frage, die die Religion betrifft, war später als Ringparabel bekannt. Sie wurde ursprünglich von Giovanni Boccaccio formuliert und aus Dekameron übernommen. Die Geschichte, die von Nathan erzählt wurde, ist wesentlich für die Duldsamkeit aller drei Religionen.

Ein Vater schenkte einen überaus teuren Ring, der außerdem zauberhaft und dazu fähig war „vor Gott und Menschen angenehm zu machen, wer in dieser Zuversicht ihn trug.“ (Lessing 1970: 78). Dank dieser Fähigkeit wurde der Ring fast nie von seinem Träger abgelegt. Jeder seiner Söhne hat ihn geerbt. Wenn es passierte, dass ein Vater mehrere Söhne hätte, hat den Ring der Lieblingssohn bekommen. Derjenige war dann der Herr des Stammes. Einmal konnte sich der Vater und zugleich der Inhaber des Ringes nicht entschließen, wer von seinen drei Söhnen der beliebteste sei. Er hat den Ring jedem Sohn versprochen. Der Vater wollte keinen Sohn enttäuschen und ließ zwei Kopien anfertigen. Niemand, einschließlich des Vaters, konnte die drei Ringe voneinander unterscheiden und er hat sie seinen Söhnen gegeben. Nach dem Tod haben sich die Söhne gestritten, bis sie vor Gericht standen. Sie haben sich gegenseitig beschuldigt, jeweils den echten zu haben und unter ihnen herrschte Hass. Der Richter hat ihnen befohlen, jeder solle den Ring so tragen, als wäre er echt, denn nur so könne sich seine magische Kraft beweisen. Der echte

soll verloren gegangen sein und darum wurden Kopien gemacht. „Möglich, dass der Vater nun die Tyrannei des einen Rings nicht länger in seinem Hause dulden wollen.“ (Lessing 197: 82).

Die wahre Religion kann nicht unterschieden werden, genauso wie die hergestellten Ringe. Saladin glaubt aber nicht, dass die Ringe sich nicht unterscheiden ließen. Historisch ist das nach Nathans Meinung nicht möglich, denn jeder Glaube habe eine gemeinsame Basis, Kernpunkt sowie den Grund.

Jeder soll sich dessen bewusst werden, dass, obwohl man in einer religiösen Umgebung aufgewachsen ist, es kein Grund für die Ablehnung der anderen Religionen ist. Auf der einen Seite denken die Gläubigen nur an sich selbst ohne Rücksicht, sie lieben nur die Anhänger des gleichen Glaubens. Auf der anderen Seite soll man sich dessen bewusst sein, dass die übrigen Gläubigen im Wesentlichen gleich sind.

Der Vater stellt den Gott dar, der alle seine Söhne gleich liebt, nämlich die drei monotheistischen Religionen. Umgekehrt lieben alle Anhänger einzelner Religionen den Gott gleichermaßen. Die Leute sollten verständnisvoll sein, denn so bringt es der Gott bei. Unabhängig steht der Richter, den Nathan repräsentiert und er begünstigt keinen als den besten.

Der Sultan hat selbst begriffen, dass man nur mit seiner Vernunft und selbstständigem Nachdenken zur Toleranz kommen kann. Es entspricht der These der Aufklärung, die von Immanuel Kant verfasst wurde. Und zwar, man benutzt seinen eigenen Verstand und die eigene Meinung basiert nicht nur darauf, was man früher erfahren hat. Anders gesagt, man ist fähig, neue Wahrheiten anzunehmen, denn man sieht alles aus einer anderen Sicht. Dasselbe gilt für die Vorurteile. In der übertragenen Bedeutung soll man die Religionen tolerieren, die durch die drei Söhne dargestellt werden.

Außer der religiösen Toleranz gibt es im Werk auch Hinweise auf die Menschlichkeit, die mit Toleranz eng verbunden ist. Als der Ring ihre Träger dazu auffordert, in den Augen anderer Leute gefällig wahrgenommen zu werden, benehmen sich alle gütig gegeneinander. Die Toleranz trägt dazu bei, dass alle auf der gleichen Ebene stehen. Nicht nur Gott liebt uns alle gleich, sondern auch alle Wesen müssen sich gegenseitig respektieren.

Anhand der Parabel hat Nathan den Sultan dazu bewogen, dass er ein aufgeklärter, also toleranter Mensch wird. Sie haben Freundschaft geschlossen und Nathan hat ihm die erwünschte Leihe geboten. Saladin ist sich nun dessen bewusst, wie es ihm an Toleranz mangelte. Überdies hat er sich nicht nur mit einem Juden angefreundet, sondern auch mit dem jungen Tempelherrn, der ein Christ ist. Die Figur des Sultans soll in den Lesern ein Verständnis hervorrufen, es sei nichts Ungewöhnliches, mit Anhängern verschiedener Religionen befreundet zu sein.

Der Templer ist in Recha verliebt. Er deutet indes darauf hin, dass sie eine Jüdin ist. Es stellt anfangs ein Hindernis für ihn dar und er sagte, dass das gerettete Mädchen nur eine Jüdin ist, als ob sie ein minderwertiger Mensch wäre. Er scheint unentschlossen zu sein, welche Stellung er zu den anderen nehmen soll. „Ich habe in dem gelobten Lande (...) der Vorurteile mehr schon abgelegt.“ (Lessing, 1970: 86). Die Liebe hat ihn teilweise dazu bewogen, dass er seine Meinung über andere Gläubige geändert hat.

Nathan weigert sich zuerst, die Heirat zwischen den beiden zu bejahen, was den Tempelherrn enttäuscht hat. Als Daja herausgefunden hat, dass der Templer Recha liebt, vertraut sie ihm das Geheimnis an, Recha sei keine Jüdin, sondern sie wurde als Christin geboren und von Nathan als Jüdin nur erzogen. Sie konnte nach Dajas Meinung eine Christin nicht werden, obwohl sie so geboren war. Wiederholt toleriert Daja nicht, dass es eine persönliche Entscheidung ist, jemandem die Herkunft anzuvertrauen.

Der Templer findet es nicht richtig, dass Recha ihre Herkunft und der wirkliche Glaube verheimlicht wurden. Darum entscheidet er, den Patriarchen von Jerusalem zu besuchen. Dem Patriarchen dient ein Klosterbruder, der aber seine Befehle nicht ernst nimmt. Der Patriarch ist der Meinung, dass Saladin ein Feind sei und zuvor sollte der Mönch den Tempelherrn überzeugen, dass er den Sultan ausspioniere, damit sie für den Krieg vorbereitet sind.

Der Tempelherr bemerkt die blinde Gehorsamkeit und Unterwürfigkeit, die der Mönch zum Patriarchen hält, ohne selbstständig darüber nachzudenken. Andererseits ist er dem Patriarchen dankbar, denn er hat ihm sein Leben gerettet. Es zeugt davon, wie man in frühen Zeiten die Kirche verherrlicht hat und zu diesem Zeitpunkt ist es nötig, sich um sein eigenes Leben zu kümmern und die Vernunft, ungeachtet der Dogmen, zu benutzen. Der Patriarch meint, dass ein übertriebener Gebrauch des Verstandes überflüssig sei, weil

Gott zugleich Schöpfer der Vernunft sei. Einige Sachen sollten ohne Vernunft angenommen werden, ohne sie zu betrachten. Der Patriarch ist als intolerante Person angesehen. Ihm sind nur die Gesetze der Kirche wichtig und er bestraft jegliches Missfallen damit.

Dem Patriarchen wurde eine Frage gestellt, die Rechas Herkunft betrifft. Er teilt ihm mit, es gibt ein christliches Mädchen, das aber im Geist des Judentums erzogen war. Obwohl es nur als eine Möglichkeit erzählt wurde, ist der Patriarch tief entsetzt und verlangt, dass der Jude bestraft wird.

Der Patriarch handelt kompromisslos und berücksichtigt keine Umstände, die den Juden zu einem derartigen Verhalten geführt haben. Seine theologischen Meinungen könnten die Kirche im Allgemeinen vertreten. Deswegen stellt er, samt Daja, die sehr strenggläubigen Figuren in diesem Drama dar. Sie werden während der Handlung weder aufgeklärte noch tolerante Menschen. Der Jude hat angeblich kein Recht, die Absicht Gottes zu verändern. Zusätzlich dazu muss der Patriarch nicht die geeignete Person für seinen Rat sein, denn ein ehrlicher Christ wie der Klosterbruder ist dazu fähig, einen besseren Rat zu geben als der höchste Repräsentant der Kirche.

Er erkennt lediglich die christlichen Grundsätze an, ohne moralisch die Sachen einzuschätzen. Die Kirche wird von ihm in dem Sinne verteidigt, dass er behauptet, sie könne einem Kind irgendetwas antun, was aber nicht als Gewalttätigkeit angesehen wird. Im übertragenen Sinn kann die Kirche alle Mittel benutzen, um die Gläubigen zu führen. Den Deismus kann man in Nathans Art der Erziehung seiner Tochter bemerken. „Er habe (...) sie von Gott nicht mehr nicht weniger gelehrt, als der Vernunft genügt.“ (Lessing, 1970: 102).

Im Laufe der Handlung kommt die Liebenswürdigkeit des Sultans zum Vorschein. Er macht sich mit dem Templer vertraut und verzichtet sogar darauf, seine religiöse Angehörigkeit zu unterscheiden und folglich bietet er dem Ritter an, bei ihm zu Hause zu bleiben. „Ich habe nie verlangt, dass allen Bäumen eine Rinde wachse.“ (Lessing, 1970: 107). Der Sultan fordert ihn auf, Gott zu loben, obwohl sie unterschiedlichen Bekenntnisses sind. Es gibt nur einen Gott, der allen Wesen gemeinsam ist. Jedoch hat er immerfort die Leute getrennt, anstatt die Leute zu einen.

Die religiöse Toleranz sollte alle dazu bewegen, dass diese Unterschiede vergessen werden und dass alle miteinander leben können, ohne dass sie die Konfession beachten. Als der junge Tempelherr ihm anvertraut hat, dass er Recha liebt, treibt ihn der Sultan an, er solle sich nicht schämen in ein jüdisches Mädchen verliebt zu sein. Saladin beginnt, moralisch nachzudenken und stellt seine Vorurteile beiseite. Das ist das Ziel der Toleranz in der Gesellschaft.

Die Absicht, Recha gut und mit der Liebe großzuziehen ist ohne Zweifel wichtiger als die Tatsache, dass ein Jude in einem Haushalt mit einer Christin lebt, obwohl es sich nicht jedem bewusst war. Die kleinen Kinder müssen in Liebe heranreifen und es ist von größter Bedeutung ihnen die christliche Erziehung angedeihen zu lassen.

Das ungünstige Schicksal Nathans kann man als Belehrung ansehen. Die Pogrome gegen die Juden waren üblich und es ist auch ihm passiert. Seine Familie wurde von den Christen getötet. Trotzdem hat er den Hass auf sie überwunden und Recha, eine Christin, erzogen. Dieses Benehmen und Hingabe machen ihn, nach den Worten des Mönchs, zu einen Christen. Sein Schicksal kann in den Lesern die Barmherzigkeit hervorrufen und von nun an werden sie tolerant gegenüber den Juden sein.

Recha ist als Christin geboren, trotzdem meint der junge Tempelherr, Nathan sei ihr wahrhaftiger Vater. Wenn Recha nur Christin wäre, dann wäre ihre Persönlichkeit nicht vollständig. Man muss zulassen, dass beide Religionen ihre Persönlichkeit gestaltet haben und dafür Verständnis haben.

Dajas christliche Überzeugung verursacht, dass sie in den Augen ihrer Liebenden böse scheint. Sie denkt, dass sie den wahren Weg zu Gott kenne. Hier kämpft Lessing gegen den Dogmatismus und betont, dass man duldsamer sein soll, wenn man seine Religion predigt. Sie strebt an, andere zur Religion zu bringen, wenn man auf diese Weise nicht aufgewachsen ist.

Die Entdeckung, dass eine Christin ist, die bevor eine vermutliche Jüdin war, und ein Muselman zu einer Familie gehören, ist die wichtigste Darstellung der Toleranz. Es geht darum, dass die Religion nicht wichtig ist. Hier zeigt es sich sogar, dass weder Recha noch Nathan von ihrer wahren Religion die ganze Zeit nicht wussten. Unsere Konfession hat keine wesentliche Charakteristik, die uns als Menschen bestimmt.

Wir sind alle Menschen und aufgrund der Handlung kann man sehen, wie sich diese Zuschreibung verändern kann. Meistens sind wir uns dessen gar nicht bewusst, dass wir in einer bestimmten religiösen Umgebung aufgewachsen sind und dass wir uns von den anderen unterscheiden.

Zusammenfassend zeigt sich die Toleranz in *Nathan der Weise* (Lessing, [1779], 1970), dass sie zur höchsten Stufe am Ende gelangt ist. Am Anfang haben viele Figuren mit Vorurteilen gekämpft, aber dann haben sie sie besiegt. Deswegen prägt sich die Respektkonzeption der Toleranz aus. Der Respekt soll dem Leser auch in das tägliche Leben einkehren und aufgrund dieser Belehrung sich nach der Toleranz richten. Die Respektkonzeption ist aufgrund der Sympathie und Begeisterung für die Figuren sichtbar geworden. Die Empathie wird bei dem Leser so entwickelt, dass man Mitleid, zum Beispiel mit Nathan, empfindet. Nathan hat die ganze Familie wegen der Ermordung verloren, und trotzdem hat er auf Gehässigkeit gegenüber den Christen verzichtet. Mit diesem Benehmen stellt er ein Vorbild für das Publikum dar.

5. Zur zeitgenössischen Rezeption von Lessing am Beispiel von Schiller

Bei Schiller und allgemein in der Epoche des Sturm und Drang ist eine Anknüpfung an die Aufklärung deutlich. Vor allem in dem Sinne, dass er ein bürgerliches Trauerspiel schrieb, in dem er für die Stellung der Bürger kämpfte und infolgedessen wollte er, dass die Zuschauer toleranter werden. Das Drama *Kabale und Liebe* (Schiller, [1784], 1802) vertritt seine Einstellungen.

Die Strömung Sturm und Drang wollte die zeitgenössischen Probleme in den Vordergrund stellen, wie zum Beispiel die Differenzen zwischen den Ständeordnungen. Die Bürger als der dritte Stand sollen toleriert werden, denn auch sie sind freie Menschen.

Schiller zeigt die Gutherzigkeit in der Figur Luisa Miller, die sehr stolz auf ihren bürgerlichen Stand ist, überzeugt Lady Milford davon und erweckt in ihr Verständnis und Toleranz. Die Lady steht dann der Vermählung nicht im Wege. Hier konfrontiert sich das Bürgertum, das Luisa repräsentiert, und der Edelman Ferdinand, der sich in Luisa verliebt

hat. Vornehmlich die Edelfrau Lady Milford hat Zugeständnisse gemacht und sie ist nicht wie der übrige Adel angesehen.

Sowohl Lessing als auch Schiller haben die Intrige in den Mittelpunkt ihrer Werke gestellt. Lessings Spiel *Emilia Galotti* (Lessing, [1772], 1984) und Schillers *Kabale und Liebe* (Schiller, [1784], 1802) lassen sich dank ihrer Ähnlichkeit vergleichen. Die Unterschiede und Unstimmigkeiten zwischen zwei großen Schichten haben die Liebe verschieden gestellter Leute durchkreuzt. In beiden Fällen enden die Trauerspiele mit dem Tod der Hauptheldin.

Ein Unterschied taucht mit den Vaterfiguren auf. Während Herr Miller streng gläubig ist und den Selbstmord Luisas verhindert, stellt Odoardo Galotti ein Gegenteil zu ihm dar. Odoardo will die Ehre seiner Tochter behalten und sieht den Tod als Ausweg.

Es muss auch erwähnt werden, dass die Toleranz bei Lessing stärker hervortritt. Schiller bevorzugt keine der beteiligten Seiten, obschon der Adel den Konflikt provoziert hat, indem sie die Willensfreiheit der Bürger nicht respektiert haben. Der Umbruch findet statt, wenn Ferdinand das Schicksal in den eigenen Händen haben will und tötet Luisa. Es geht um Toleranz gegenüber den von der absolutistischen Herrschaft kontrollierten Bürgern. Bei Lessing tritt der absolutistische Prinz mit seinem Hof auf und handelt rücksichtslos gegenüber Emilia. So handelt der Adel gegenüber dem Bürgertum im Allgemeinen. In beiden Fällen kann der Adel auf alle möglichen Arten sein Ziel erreichen, was zur Abneigung gegen den Adel und zur Sympathie sowie Toleranz für die Bürger führt.

In beiden Werken hofft das Bürgertum ein bisschen auf den gesellschaftlichen Aufstieg. Frau Miller unterstützt das Verhältnis und die Trauung ihrer Tochter mit dem Edelmann. Auf dasselbe hofft auch die Familie Galotti, wenn Emilia mit dem Grafen Appiani verlobt ist. Das Scheitern der Bürger sich weiterzuentwickeln ist bedauernswert für die Leser der Dramen und verursacht, dass sie nicht mehr wie Untertanen angesehen werden und künftig mit Toleranz betrachtet werden.

Schluss

Lessings Werke haben die Toleranz als Grundthema. Was aus dieser Arbeit folgt, ist, wie man dazu gelangen kann. Es wurde anschaulich erläutert, wie einige Individuen antisemitisch sein können und das dramatische Gedicht *Nathan der Weise* (Lessing, [1779], 1970) hat uns gezeigt, wie man auf Vorurteile verzichten kann.

Die Hauptsache ist, dass die Religion nicht der wichtigste Wert ist, nach dem wir die Leute beurteilen. Es ist notwendig, dass man jemanden zuerst gut kennenlernt und seine Lebenseinstellung sowie seine Werte versteht.

Die Juden (Lessing, [1749], 1984) von Lessing überzeugen seine Leser davon, dass Vorurteile gegen gewisse Gruppen irreführend sind und deren Angehörigkeit hat mit dem Herz, Betragen und Denken nichts zu tun.

Toleranz ist zweifelsohne etwas, was man automatisch erwirbt. Durch Verständnis einzelner Individuen ist es möglich, sich von Vorurteilen zu befreien.

In *Nathan der Weise* (Lessing, [1779], 1970) sind viele theologische Ansichten aufeinandergestoßen. Zum Beispiel das strenge Christentum Dajas und des Patriarchen einerseits oder der tolerante Nathan andererseits. Der Zwang unter den religiösen Gruppen sollte die Humanität entwickeln.

Das Ergebnis dieser Arbeit beruht auf der Entdeckung, dass der Verstand für die Toleranz wesentlich ist. Die Interpretation der Werke hat die Umlegung von Kants Meinungen in die Praxis ermöglicht.

Meiner Meinung nach ist die Grenze zwischen den verschiedenen Konfessionen sehr eng und sie sollte in der heutigen Welt eine nicht so wichtige Rolle spielen. Diese Widersprüche führen oft zu Kriegen in der ganzen Welt, kein Mensch sollte andere nach der Religion beurteilen. Deshalb sprechen wir von der multikulturellen Welt.

Emilia Galotti (Lessing, [1772], 1984) ist gegen Absolutismus und Autorität gerichtet und aufgrund des tragischen Todes ist die Toleranz deutlich. Die Toleranz heißt hier, mit jemandem besser kommunizieren zu können. Nur so kann man die Tragödie verhindern. Es wird sowohl gegen die Gewaltherrschaft der Regierung als auch innerhalb der Familie gekämpft.

Ich halte Lessing für einen sehr fortschrittlichen Schriftsteller und Denker. Für mich war das Lesen seiner Werke sehr lehrreich, ebenso waren die Handlungen sehr spannend und durchschaubar.

Meiner Meinung nach ist es nicht ausreichend, Toleranz durch die Begegnung mit den Menschen zu entwickeln. Man lernt sie anhand der Literatur und als Autor dieser Arbeit betrachte ich Lessing als ein anschauliches Beispiel dafür, wie man mit Leuten in der Umgebung besser auskommen kann und so ein besserer Mensch wird.

Bibliografie

Primärliteratur

Lessing, Gotthold Ephraim. *Lessing Dramen*. Frankfurt am Main: Insel Verlag, 1984. ISBN 3-458-32414-3.

Lessing, G. E. *Nathan der Weise*. Stuttgart, Deutschland: Reclam, 1970. ISBN 978-3-15-000003-8

Lessing, Gotthold Ephraim: Th. *Der junge Gelehrte. Die Juden. Der Misogyn.*: bei Christian Friederich Voss., 1770

Lessing, Gotthold Ephraim: *Miss Sara Sampson, ein bürgerliches Trauerspiel in fünf Aufzügen*. Freuburg i.B., 1764.

Lessing, Gotthold Ephraim: *Minna von Barnhelm, a comedy* (ed. by C.A. Buchheim). Freuburg i.B.:1873.

Lessing, Gotthold Ephraim; *Hamburgische Dramaturgie*. Stuttgart: Philipp Reclam, 1873.

Lessing, Gotthold Ephraim: *Ernst und Falk: Gespräche für Freimaurer*. Hannover: Rümpler, 1855.

Immanuel Kant: *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?* In: *Berlinische Monatsschrift* 4 (1784), S. 481–494.

Schiller, Friedrich von: *Kabale und Liebe: ein bürgerliches Trauerspiel in fünf Aufzügen.*: C.F. Schwan und G.C. Goetz, 1802.

Hume, David: *Die Naturgeschichte der Religion. Über Aberglaube und Schwärmerei. Über die Unsterblichkeit der Seele. Über Selbstmord*. Hamburg: Felix Meiner Verlag, 1999.

Sekundärliteratur

Borries, E, von. (1991). *Aufklärung und Empfindsamkeit, Sturm und Drang*. München, Deutschland: Deutscher Taschenbuch Verlag.

William Boehart: *Politik und Religion. Studien zum Fragmentenstreit (Reimarus, Goeze, Lessing)*. Martienss, Schwarzenbek, 1988, ISBN 3-921757-26-6.

Bahr, Ehrhard. *Dějiny německé literatury*. Praha. Nakladatelství Karolinum, 2006
ISBN 80-246-1048-5

Yousefi, Hamid Reza; Seubert, Harald: *Toleranz im Weltkontext: Geschichten - Erscheinungsformen - Neue Entwicklungen*. 2013. Aufl.. Berlin Heidelberg New York: Springer-Verlag, 2012.

Yousefi, Hamid R: *Aufsätze und Vorträge zur Toleranz - und Wahrheitskonzeption. Würzburg*: Königshausen & Neumann, 2002.

Sternburg, Wilhelm von: *Gotthold Ephraim Lessing*. 1. Aufl.. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 2010.

Lessings Trauerspiele: Der Ursprung des modernen Dramas aus dem Geist der Kritik. Germanistische Abhandlungen. Berlin Heidelberg New York: Springer-Verlag, 2016.

Lessing, Gotthold Ephraim: *Briefe die neueste Literatur betreffend.*: F. Nicolai, 1765.

Online Quellen:

<https://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/fb2/c-systematischeologie/christlichesozialwissenschaften/spiess/multikulturellegesellschaftws0607/toleranz.pdf>

Schmidt, D. (2016, April 27). *Literaturepoche: Die Literatur der Aufklärung*. ZEIT für die Schule. Abgerufen von <https://blog.zeit.de/schueler/2012/04/27/thema-literatur-der-aufklarung/>

Jürgen Habermas: „Wann müssen wir tolerant sein?“ Über die Konkurrenz von Weltbildern, Werten und Theorien Festvortrag zum Leibniztag der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften am 29. Juni 2002

Resümee

This bachelor thesis is concentrated on the way in which the tolerance is incorporated in Lessing's plays. There are four main principles which define how the tolerance can be interpreted. These conceptions can be applied to some of the plays. Therefore, a connection between the conceptions and the interpreted works will be introduced.

The historical and philosophical background of the Enlightenment period is important for comprehension as well. Mainly a thesis written by Immanuel Kant represents the main characteristics of the Enlightenment. Allusions to that source are made in order to see the issue from a broader perspective.

The life and work of Gotthold Ephraim Lessing is crucial to introduce, since the figures of his works represent the author's thoughts. Moreover, the main reason for giving an outline of his life is to set the interpreted works into the context.

The principal question of this bachelor thesis is where the tolerance can be found in Lessing's three chosen plays. Namely *The Jews* (Lessing, [1749], 1984), *Emilia Galotti* (Lessing, [1772], 1984) and *Nathan the Wise* (Lessing, [1779], 1970). Each of them contains the motif of tolerance. Nevertheless, only *Emilia Galotti* is not based on the religious approach. The differences between them are duly explained.